

Die Logik der Tatsachen

Otto Liebmanns Entwurf einer „kritischen Metaphysik“

Von Peter MÜLLER (Freiburg i. Br.)

1. Zur Einführung

„Wenn man einmal Kritik treiben will, so thue man es scharf, energisch und ganz; nicht lahm, lau und halb. Ein anderes Verfahren wäre nicht nur langweilig, sondern, was schlimmer ist, zweckwidrig. Man verfare nicht so wie ein ungeschickter Chirurg, der zuerst aus falscher Schonung sein Messer zu schärfen unterläßt, und dann, wenn bis zur Hälfte durchgeschnitten ist, aus feigem Bedenken zu schneiden aufhört; (...) Unser Patient ist die menschliche Intelligenz, die menschliche Wissenschaft, die menschliche Erfahrung. Man will sie von gewissen Auswüchsen befreien, die man für krankhaft hält (...) Der Patient liegt auf dem Operationstisch. – Ich setze das Messer an. – Ich schneide! – Ich schneide durch! – Der Schnitt ist geglückt! – Und was ist der Effekt? — *Ein pulverisirter Leichnam.*“¹

Der dieses Dilemma so pointiert schildert ist Otto Liebmann. Hätte Otto Liebmann (1840–1912)² nicht sein *Ceterum censeo* „also muß auf Kant zurückgegangen werden“³ richtungweisend und einprägsam ausgesprochen, er wäre wohl trotz aller Hochschätzung durch den Marburger wie Südwestdeutschen Neukantianismus,⁴ dem er den Weg bereitere,⁵ und trotz seiner maßgeblichen Arbeiten zur programmatischen Erneuerung des kantischen Kritizismus sowie der transzendental-kritischen Ausgestaltung der Wissenschaftslehre, ganz vergessen.⁶

Drei wesentliche philosophische Momente trugen dazu bei, „daß der Neukantianismus zur beherrschenden Bewegung der deutschen Universitätsphilosophie des ausgehenden 19. Jahrhunderts werden konnte: das systematische Anliegen der Erkenntnistheorie, das weltanschauliche in einem neuen Idealismus und, drittens, ein neues Verhältnis zur Tradition“.⁷ Dabei muß das Zusammengehen von Kritik und Metaphysik befremden, v. a. bei

¹ O. Liebmann, *Die Klimax der Theorien. Eine Untersuchung aus dem Bereich der allgemeinen Wissenschaftslehre* (Straßburg 1884) 75 (im folgenden: *Klimax*).

² Vgl. P. Müller, *Otto Liebmann*, in: *Neue Deutsche Biographie* 14 (1985) 506 ff.

³ O. Liebmann, *Kant und die Epigonen. Eine kritische Abhandlung*, besorgt von Bruno Bauch (Berlin 1912) passim.

⁴ Heft 1 der *Kant-Studien* XV (1910) war als Festheft zu Otto Liebmanns 70. Geburtstag nicht nur von einer der „Schulen“ des Neukantianismus gestaltet worden. – Vgl. dazu: Brief Natorps an Görland vom 27. 2. 1911, in: H. Holzhey, Cohen und Natorp Bd. 2., *Der Marburger Neukantianismus in Quellen* (Basel/Stuttgart 1986) 394 ff.

⁵ Zur philosophiegeschichtlichen Entwicklung und Würdigung des Neukantianismus vgl. die umfassende Darstellung von K. Chr. Köhnke, *Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die deutsche Universitätsphilosophie zwischen Idealismus und Positivismus* (Frankfurt a. M. 1986) v. a. 150, 335 f. mit Anm. 55. – H. Schnädelbach, *Philosophie in Deutschland 1831–1933* (Frankfurt a. M. 1983) – H.-G. Gadamer, *Die deutsche Philosophie zwischen den beiden Weltkriegen*, in: *NDH* 195 (1987) 451 ff.

⁶ Dem vernichtenden Urteil Köhnkes, das der konservativen politischen Persönlichkeit Liebmanns gilt, kann ich mich in bezug auf Liebmanns philosophische Arbeit nicht anschließen, s. Köhnke, a. a. O. *Otto Liebmann und das Ende der neukantianischen Programmatik*, 211–229. – Vgl. auch die Nachrufe auf Liebmanns Tod von R. Eucken und B. Bauch in: *KS XVII* (1912) 1–8. – Zur Forderung einer Rückkehr zu Kant: M. Wundt, *Die Philosophie an der Universität Jena* (Jena 1932) 416 f.

⁷ K. Chr. Köhnke, a. a. O. 211.

einem Autor, der seinen transzendental-realistischen Kantianismus als Absage an jeglichen Idealismus verstanden wissen wollte. Wie also kann gerade der Philosoph, der die Rückkehr zu Kant zum Programm einer radikal immanenten Auslotung der Grenzen und Möglichkeiten der menschlichen Vernunft erhoben hat, um die Kartenhäuser der Spekulation bei den „Kant-Epigonon“ des deutschen Idealismus zum Einsturz zu bringen, auf eine neue „kritische“ Metaphysik verfallen? – Und weiter: Fällt Liebmann nicht mit einer solchen Metaphysik selbst „hinter Kant“ zurück und damit dem Vergessen zu Recht anheim?

Angesichts der Einsicht – so meine vorläufige Antwort –, daß hinter – sicher berechtigten – ethisch-pragmatischen, ökologischen, wissenschaftlich-technologischen Fragen, hinter dem viel beschworenen „Anderen der Vernunft“,⁸ die Probleme von Geltungswert und -anspruch, von Wahrheit und Begründungsmöglichkeit der Urteile, ja der Urteilsfähigkeit selbst, ins Hintertreffen geraten sind, erscheint es mir geboten, Liebmanns Vorschlag einer „kritischen Metaphysik“ neu zu überdenken, sich – trotz kritisch-rationaler Evolutionstheorie, evolutionärer Erkenntnistheorie und anderer erkenntnisgenetischer Versuche der jüngsten Zeit⁹ – auf Liebmanns begründungsphilosophisches Denken einzulassen. Liebmann selbst wird nicht müde, immer wieder diesen Unterschied herauszustellen, wenn er zum Beispiel sagt: „Die neueren Versuche zur Lokalisation der Geistesfähigkeiten im Gehirn haben die alte Wahrheit, daß man mit den Augen sieht, mit den Ohren hört und mit der Zunge spricht, etwas weiter nach oben, innen und hinten zurückverfolgt. Ob aber der Weg von der Zunge, den Ohren und den Augen bis zu *mir* weiter ist, als der Weg von der Brocaschen Windung, dem Schläfenlappen und dem Hinterlappen der Gehirnrinde bis zu *mir*, das bleibt fraglich.“¹⁰

Gegen eine metaphysische oder ideologische Dogmatik der Philosophen, die den Stein der Weisen gefunden zu haben glauben, die vor sich nur Irrtümer konstatieren und mit sich den Wendepunkt der Zeiten als Inkarnation ewiger Wahrheiten kommen sehen, wendet sich schon Liebmanns Erstlingswerk „Kant und die Epigonon“. Liebmann zeigt darin, daß alle spekulativen und gleichermaßen empiristischen Bauwerke „nichts sind als Kartenhäuser, die schon das leiseste Lüftchen erkenntnistheoretischer Kritik umbläst“.¹¹

Liebmann nimmt daher schon früh den Standpunkt ein, daß, bei aller notwendigen Kritik am Buchstaben des historischen Kant, der Geist der Transzendentalphilosophie zu bewahren sei. Ihn gelte es in der Folgezeit zu begreifen, zu begründen und zu verteidigen.¹² „Wozu sollen wir“ – fragt Liebmann – „in einem unmöglichen Gebiete Probleme suchen, da uns auf dem wirklichen zahllose fesseln?“¹³ – Mit Kant versteht Liebmann daher Philosophieren als Wissenschaft von den Grenzen der Vernunft – jenseits des realontologischen

⁸ Vgl. H. u. G. Böhme, Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants (Frankfurt a. M. 1983).

⁹ Zu den objektivistischen Fragen, ob das Gehirn denken kann bzw. denken gelernt hat, kann hier nur – ohne auf die von K. R. Popper, J. C. Eccles und andererseits G. Vollmer angeführte Diskussion im einzelnen einzugehen – mit Kant erwidert werden: „Die Sprossen einer solchen Leiter, so wie sie uns Erfahrung angeben kann, stehen viel zu weit aus einander, und unsere vermeintlich kleine Unterschiede sind gemeinlich in der Natur selbst so weite Klüfte, daß auf solche Beobachtungen (...) als Absichten der Natur gar nichts zu rechnen ist“, KrV B 696.

¹⁰ O. Liebmann nach H. Falkenheim, Otto Liebmanns Kampf mit dem Empirismus, in: KS XV (1910) 62.

¹¹ E. Adickes, Liebmann als Erkenntnistheoretiker, in: KS XV (1910) 2.

¹² Vgl. O. Liebmann, Gedanken und Tatsachen II (Straßburg 1904) (im folgenden: GuT) 1–90. – H. Cohen, Kants Begründung der Ethik (Berlin 1877) III f.

¹³ O. Liebmann, Kant und die Epigonon, a. a. O. 208.

Anspruchs, den Gründen für das Sein des Seienden auf die Schliche zu kommen – und zugleich mit Aristoteles als Wissenschaft von den höchsten Prinzipien im Denken. Dies heißt, sich nicht mit Selbstverständlichem abzufinden, sondern nach guten Gründen im Denken selbst zu fragen. Dies heißt auch, eher zu problematisieren und zu fragen, als letzte systemfähige Antworten zu geben.¹⁴ Am Aussprechen letzter Worte, meint Liebmann, hindere ihn „eine gewisse Reserve, ja eine *heilige Scheu*. Denn der Philosoph, wenn er kein Wahrsager ist, so sei er doch ein Wahrheitsager.“¹⁵

Zu diesem kritischen Vorhaben muß Kants Einsicht in das transzendente Apriori aller Erfahrung und Erkenntnis bewahrt bleiben, oder wie sich Liebmann ausdrückt: „Jene Apriorität (...) bedeutet nicht empirische, psychologische, individuelle Subjectivität. Apriori ist nichts Anderes, als das für uns und für jede uns homogene Intelligenz streng Allgemeine und Nothwendige, das Nichtanderszudenkende, Das (sic! P. M.), wovon unser Geist und sein Erkennen schlechthin geleitet und gelenkt wird (...), welches, über dem empirischen Subject und seinem empirischen Object gleich erhaben und für beide gleich maßgebend, alle Erfahrung und ihren Gegenstand durchaus beherrscht.“¹⁶

Apriori und das Vernunftmaterial sind transzendental-kritisch als Korrelativ zu denken. Ihr Grund im reflexiv-rekursiven Denken ist die „Urthatsache“¹⁷ des erkennenden Bewußtseins. Die Kritik der Vernunft muß „gleichsam den Gattungstypus der menschlichen Intelligenz herauspräparieren“.¹⁸ Für Liebmann liegt die tiefste Wahrheit der kantischen Philosophie in der Einsicht, daß der menschliche Verstand alle Gesetzmäßigkeit nicht aus der Natur schöpft, sondern sie ihr vorschreibt,¹⁹ daß die höchsten Intellektualgesetze das Medium und Prisma des erkennenden Bewußtseins wie der Erfahrung schlechthin seien. Ihnen komme „metakosmische“²⁰ Bedeutung zu, die die „stumm-thätige Vernunft“²¹ in der Natur – die *natura naturans* – als Gesetzmäßigkeit und *natura naturata* unseres Bewußtseins begreifbar machen.

Philosophie soll sich daher nach Liebmann „der immanenten und äußeren Schranken menschlicher Vernunft bewußt bleiben; soll bedenken, daß für unsere Intelligenz – (und eine andere kennen wir nicht!) – der Satz des Widerspruchs eine *veritas aeterna* ist und die feste Grenzscheide zwischen Vernunft und Wahnsinn bildet, und daß, wenn es ein hievon emancipirtes Ueberlogisches gäbe, dies eben für uns unlogisch, widerlogisch, mithin ab-

¹⁴ Zur erkenntnislogischen Bedeutung der Frage s. H. Cohen, *Logik der reinen Erkenntnis* (Berlin 1914) 83 ff. (= Werke Bd. 6, hg. u. eingel. v. H. Holzhey [Hildesheim 1977]). – H. Lotze, *Logik* (Leipzig 1880) § 40.

¹⁵ O. Liebmann, *Zur Analysis der Wirklichkeit. Eine Erörterung der Grundprobleme der Philosophie* (Straßburg 1900) 12 (im folgenden: *Analysis*).

¹⁶ *Analysis*, 98.

¹⁷ *Analysis*, 222. – „Einheit des Bewusstseins ist ein jedem Bewusstsein von der Einheit übergeordnetes Formalgesetz, eine Bedingung, der jegliches Bewusstsein, auch das von der Einheit selbst, genügen muss. Einheit des Bewusstseins ist die jedem empirischen Bewusstsein gemeinsame ‚Möglichkeit, zu sich selbst Ich zu sagen‘“, R. Höningwald, *Zu Liebmanns Kritik der Lehre vom psychophysischen Parallelismus*, in: *KS XV* (1910) 105.

¹⁸ *Analysis*, 232.

¹⁹ *KrV B* 163/164. – Daß Liebmann dies nicht i. S. einer anthropologischen Unterstellung versteht, sondern logogenetisch, hebt B. Bauch hervor, wenn er schreibt: „Wer meinte, sein persönlicher Verstand schreibe der Natur die Gesetze vor, der muss eben seinen Verstand verloren haben, was der Natur freilich, wie jedes Irrenhaus beweist, ziemlich gleichgültig ist“, *Kritizismus und Naturphilosophie bei Otto Liebmann*, in: *KS XV* (1910) 121.

²⁰ *Analysis*, 239.

²¹ *Analysis*, 269.

surd sein würde; sie soll, wenn sie sich an das Problem heranwagt, die transcendenten Luftfahrten dem Ikarus überlassen, und selber den einzigen gangbaren, zuverlässigen Pfad einschlagen, der unserer erdgeborenen Logik offensteht. Der aber ist: Causaler Regreß und hypothetischer Rückschluß vom gegebenen Bedingten auf die verborgenen Bedingungen, am empirischen Leitfaden der tatsächlich herrschenden Naturgesetze...²² Denn – so lautet die konsequent kritische Schlußfolgerung Liebmanns – „...die ganze Welt ist so, wie sie ist, nur für uns. – Indessen – sie ist. Sie muß ohne Zweifel (für uns) so sein, wie sie ist.“²³

2. Die Klimax der Theorien

Von Anfang an läßt Liebmann keinen Zweifel daran aufkommen, daß der genetische Gesichtspunkt der geschichtlichen Entstehungsweise einer Theorie von dem Gesichtspunkt logischer Gültigkeit, ihrem logischen Erkenntniswert, streng zu unterscheiden ist. Wissenschaftlichkeit und Wahrheitsanspruch einer Theorie bemessen sich für ihn am systematischen Ideal wahrer Sätze bzw. Urteile, die von ihrer psychologischen Wurzel – dem genetisch Ersten, aber logisch Letzten – loszulösen sind und „ganz und gar auf das selbstlos objective, deutliche Bewußtsein ihrer Begründung und Berechtigung gebaut sein“²⁴ müssen. Logisch notwendige und apodiktische und/oder empirische Schlußfolgerungen führen zu Theoremen und Hypothesen, die dem Ideal einer Theorie wahrer Sätze nahekommen.²⁵

In der Reflexion auf die unterschiedlichen Geltungsansprüche wissenschaftlicher Theorien arbeitet Liebmann drei Typen von Theorien heraus:

- a) Theorien erster Ordnung entnehmen ihre Prinzipien dem Bereich des (angeblich) unmittelbar Gegebenen; sie leiten sekundäre Tatsachen aus ursprünglichen ab.
- b) Theorien zweiter Ordnung gehen über das bloß Wahrnehmbare hinaus zu Realgründen jenseits der Erfahrung. Ihre Prinzipien sind gedankliche Konstruktionen, die in

²² Analysis, 373 f.

²³ Analysis, 266. Vgl. Kant, KU §§ 75–78, 86, 88. – Siehe dazu P. Müller, *Transzendente Kritik und moralische Teleologie* (Würzburg 1983) III. 5. Kritische Teleologie als Struktur transzendentaler Reflexion, 381–401.

²⁴ Klimax, 8. – Vgl. auch Analysis, 505.

²⁵ Die im Folgenden dargestellte Potenzierung von Theorien nimmt m. E. in den entscheidenden Gedanken die Drei-Welten-Theorie K. R. Poppers und des kritischen Rationalismus als hypothetischer Realismus vorweg. Die Welt 3 kommt zu einer fundamentalen Logik des Kosmos – analog zur Logik der Tatsachen Liebmanns –, wird in dem Maße real, in dem die Welt 1 der konkreten Prozesse abstrakt wird. Kreativismus und Fallibilismus der Welt 2 – des menschlichen Bewußtseins und der Sprache – entwerfen Theorien als Vermutungswissen, mit denen die Welt befragt wird, um Problemlösungsmöglichkeiten für das Leben, zur Weltbewältigung, selektiv im Kampf ums Dasein – als Kampf zwischen Theorien – auslesen zu können. Alle Welten sind zueinander und damit auch für die Mitgestaltung des Menschen offen. Auch darin also steht Popper dem Kantianismus nahe, daß er die Welt nicht für gegeben, sondern für aufgegeben hält; daß er weiter Philosophie als wissenschaftliche Methode und ethisch-politische Haltung in der Tradition der Aufklärung begreift, die die kritische Aufgabe hat, mit Kant: „anstatt Wahrheit zu entdecken ..., Irrtümer zu verhüten“, KrV B 823. Und schließlich auch darin, daß sich seine antimetaphysische Frontstellung gegen alte wie neue Mythenbildung richtet. – Vgl. *Offene Gesellschaft – Offenes Universum*. Franz Kreuzer im Gespräch mit Karl R. Popper (Wien ³1983); K. R. Popper u. K. Lorenz, *Die Zukunft ist offen*. Das Altenburger Gespräch (München-Zürich ²1985); I. Lakatos u. A. Musgrave (Hg.), *Kritik und Erkenntnisfortschritt* (Braunschweig 1974).

Analogie zu Erfahrungen hypothetisch zu deren Erklärung dienen, und aus denen ganze Erscheinungsgebiete zu deduzieren sind.

- c) Theorien dritter Ordnung sind metaphysisch und behaupten gegenüber der relativen Gültigkeit empirischer und hypothetischer Prinzipien unbedingte Regeln, ein absolut Reales, zur Erklärung der Wirklichkeit.²⁶

Zwischen diesen Theorien besteht nun nach Liebmann eine logische Potenzierung oder Stufung und Korrelation i. S. unterschiedlicher Begründungsniveaus.²⁷ Die unterste Stufe besteht demzufolge in der Generalisierung von Einzelphänomenen, deren immanente Prinzipien als Urphänomene entwickelt werden. Die zu erklärenden singulären Wahrnehmungsdaten sind ebenso wie deren Gründe der Erfahrung entlehnt oder nach dem allgemeinen Kausalitätsprinzip generell als gültig unterstellt. Beide erhalten ihre methodologische Plausibilität aus einem, wie Liebmann sagt, „interimistische(n) Ignorieren“²⁸ mitwirkender, aber noch nicht berücksichtigter (Rand-)Bedingungen.

Doch gibt sich das Denken mit empirischen Erklärungen dieser Art nicht zufrieden, sondern fragt hypothetisch nach den „Realgründen“ des allgemeinen als objektiv Wahrgenommenen: „So baut sich auf das Erdgeschoß der empirischen Theorien ein zweites Stockwerk auf, welches schon eine weitere Aussicht gewährt, aber allerdings auch bei einem etwanigen Erdbeben in noch bedenklichere Schwankungen gerathen würde, als das gesicherte Erfahrungsparterre der Wissenschaft.“²⁹ Diese hypothetischen Erklärungen – von Evolutionstheorien bis zu historischen und sozialwissenschaftlichen Theorien – stützen sich nach Liebmann auf plausible Erfahrungsanalogien. So manche historische Hypothese z. B. erscheint daher wie eine Erfahrungstheorie der ersten Ordnung, wobei sie angebliche Beobachtungssätze und kausale Gesetzmäßigkeiten auf nicht-erfahrbare Ereignisse überträgt. Diesen Theorien kann Liebmann nur einen heuristischen und approximativen Erkenntnis- und Wahrheitswert zusprechen, denn sie erfüllen lediglich das Bedürfnis nach der Erklärung nichterfahrbarer Gehalte des Denkens.

„Ein schöner Gedanke, die Grenzen zwischen Wahrheit und Dichtung zu ziehen. Aber schwer ausführbar!“³⁰ – klagt Liebmann ironisch angesichts der höchsten Potenz theoretischer Produktivität. Denn die Theorien der dritten Ordnung „greifen in's Unbedingte hinein; sie wollen Alles, was an unserer Erkenntnis empirisch und hypothetisch ist, also in Relationen befangen bleibt, aus Unbedingtem ableiten“.³¹ Auch wenn der mystische Glorienschein der Metaphysik sich mittlerweile in eine „Dornenkrone“³² verwandelt habe, verlange das Denken nach diesem Letzten. Wenn Metaphysik schon nicht als Wissenschaft gelten kann, aber nichtsdestoweniger als Problem bestehen bleibt, dann schlägt

²⁶ Popper: Wahrnehmungen und Beobachtungsaussagen über die Welt 1 sind prinzipiell erkenntnistheoretisch fallibel und bereits von Welt 2 theorienbeladen. Sie münden in alternative Theorien, die hypothetische Konstruktionen zur Weltbewältigung darstellen und sich im Kampf um evolutionäre Nischen als Problemlösungsversuche einem grundsätzlichen wissenschaftstheoretischen Falsifikationismus aussetzen müssen. – Der Metaphysik als dem vorwissenschaftlichen Entwurf zur Erklärung der objektiven Wirklichkeit gesteht auch Popper regulative und heuristische Bedeutung zu.

²⁷ Vgl. H. Krings, Erkennen und Denken. Zur Struktur und Geschichte des transzendentalen Verfahrens in der Philosophie, in: PhJb 86 (1979) 1 ff., sowie H. Krings, Der Grundsatz und die Maßnahme. Anmerkungen zu einer Logik der Normenbegründung, in: W. Oelmüller (Hg.), Materialien zur Normendiskussion 3 (Paderborn 1979) 40 ff.

²⁸ Klimax, 22.

²⁹ Klimax, 23.

³⁰ Klimax, 35.

³¹ Klimax, 36.

³² Ebd.

Liebmann eine Neudefinition der Metaphysik vor, mit der sich arbeiten läßt, ohne sich der Spekulation vollends anheimzugeben: „Metaphysisch ist eine Speculation, eine Theorie, oder auch eine vereinzelt Behauptung, welche sich über alles Relative hinausversetzen zu können, mithin etwas absolut Reales geistig zu erfassen glaubt.“³³ Theorien dieses dritten Begründungsniveaus versuchen also, aus angeblich unbedingten Prinzipien einen bestimmten und bedingten Erscheinungskreis, einen Welthorizont zu begreifen. Der Übergang zwischen Theorien zweiter und dritter Ordnung erweist sich am Verständnis der Prinzipien als fließend. Denn je nachdem, ob die „Realgründe“ hypothetisch oder absolut gesetzt werden, erhebt eine Theorie unterschiedliche Ansprüche auf Wahrheit und Notwendigkeit, ist ihr Geltungs- oder Realitätswert – um mit Cohen zu sprechen – verschieden. Doch nicht nur zwischen diesen beiden Theorietypen ist die Grenze fließend. Alle drei Reflexionsebenen sind ineinander überführbar. Selbst der „allernaivste Realismus“, behauptet Liebmann, ist schon in bestimmter Weise Metaphysik! „Denn obwohl sie (die empiristische Theorie. P. M.), wie es scheint, die Sphäre des Tatsächlichen, empirisch Gegebenen garnicht verläßt, vielmehr, unter Ausschluß alles Nichtempirischen und Hypothetischen, an ihr festklebt, so überschreitet sie doch gerade dadurch die Empirie, daß sie das angeführte Factum für *absolut* hält, welches Letztere sich ja auf keine Weise empirisch erkennen läßt, sondern lediglich ein transscendentes, der Wucht so vieler contradictorischer Instanzen gegenüber kaum begreifliches Dogma involvirt.“³⁴

Wie auch die moderne Wissenschaftsgeschichte sieht Liebmann das wissenschaftliche Spezialistentum als eine Art fragmentarische Gesamthypothese an.³⁵ Die scientific community ist quasi in ihrer ideellen Gesamtheit für Liebmann eher Anarchie denn System, so daß der Wissenschaftspluralismus nicht Befreiung vom Methodenpluralismus (P. K. Feyerabend) bedeutet, denn er ist nicht einmal paradigmatisches Signum der Wissenschaft einer gewissen Zeitspanne.

Die Vernunftreflexion drängt daher für Liebmann auf eine Fundamentalwissenschaft, wenn denn empirische und hypothetische Theoreme und Theorien im „wünschenswerthen Verhältniß gegenseitiger Compatibilität“ stehen sollen, „mithin zur Coexistenz logisch berechtigt sind“:³⁶ Anders ausgedrückt: „Diese Wissenschaft wäre nun eben die *Metaphysik*. Ihre Principien und sie selbst wären im subjectiven wie im objectiven Sinne absolut. Insbesondere müßte und würde sie uns auch über die letzten Urrelationen, die radicalsten Gegensätze, die wir kennen, hinaushelfen; über den transscendentalen Gegensatz zwischen Subject und Object der Vorstellung, der aller unserer Erkenntniß auf Schritt und Tritt inhärrt, über den immanenten Gegensatz zwischen materieller und geistiger Realität, von dem die uns gegebene Welt in zwei so gründlich heterogene Hälften zerschnitten wird.“³⁷

³³ Klimax, 38; vgl. Analysis, 356.

³⁴ Klimax, 40.

³⁵ Zur Diskussion um das Paradigma der Normalwissenschaft i. S. Th. S. Kuhns und I. Lakatos' vgl. Lakatos u. Musgrave (Hg.), a. a. O.

³⁶ Klimax, 42.

³⁷ Klimax, 43. – Hier zeigt sich sehr deutlich die geistige Vorbereitung der von Cohen und Natort bis zu Husserl und H. Wagner führenden Systemansprüche, die transzendentallogische Reflexion und Konstruktion auch – in einer Art „transzendentaler Psychologie“ – auf die Seite der reinen oder konkreten Subjektivität der zunächst kritisch und urteilsartig zugrunde gelegten funktionalen Geltungsrelation auszudehnen. Vgl. dazu S. Marck, Die Dialektik in der Philosophie der Gegenwart, 2 Bde. (Tübingen 1929/1931); H. Wagner, Philosophie und Reflexion (München/Basel 1980); G. Art, Subjektivität und Wissenschaft. Zur Psychologie des Subjekts bei Natort und Husserl (Würzburg 1985).

Kaum zu erwähnen, daß Liebmann mit Kant die spekulative und dogmatische Metaphysik für babylonischen Turmbau hält. Zugleich hält er allerdings auch wie Kant die Metaphysik für etwas Natürliches im Stufengang menschlicher Reflexion. Anders gesagt, wir bewegen uns unweigerlich in Reflexionsstufen zu einem logisch konsequenten Ideal hin auf, ohne uns zumeist der verschiedenen Begründungsebenen, derer wir uns bedienen, als solcher bewußt zu sein.

3. Die Logik der Tatsachen

Unter die aus dem natürlichen Bedürfnis erwachsende Metaphysik setzt Liebmann einen Schlußstrich, wenn er sagt, daß es zwar einerseits philosophisch sei, „nach dem Höchsten zu streben“, es aber andererseits ebenso philosophisch sei, „sich über seine Leistungsfähigkeit Rechenschaft zu geben“. ³⁸ Wahrheitskriterien sind logische Korrektheit und die Möglichkeit empirischer Verifizierbarkeit. Bewährt sich das logisch korrekt Erschlossene an den Tatsachen, dann „herrscht im natürlichen Weltlauf eine der correcten Logik menschlichen Denkens correspondirende objective Logik. Die Natur der Dinge besitzt für uns, vermuthlich also auch ‚an sich‘ insofern eine logische Structur, als sie unter der Herrschaft eines Systems allgemeinerer und speciellerer, sich stets gleich bleibender Gesetze steht und diesen constanten Gesetzen entsprechend gezwungen ist, Dasjenige (sic! P. M.), was der Mensch durch folgerichtige Schlüsse aus den richtig erkannten Gesetzen deducirt hat, factisch zu bestätigen.“ ³⁹

Die Korrespondenz zwischen Denken und faktischer Bewährung im Fortgang der Erkenntnis kann nach Liebmann eine „Logik der Thatsachen“ ⁴⁰ genannt werden. Diese Logik der Tatsachen basiert auf der Hypothese einer Weltintelligenz und führt notwendig – über die Kritik wissenschaftlicher Erkenntnis – zu einer „Weltlogik“ oder „vollendete(n) Logik der Thatsachen in der objectiven Weltvernunft“, ⁴¹ einer teleologisch unterstellten Gesetzmäßigkeit „sub specie aeternitatis“. Denn hinter der psychophysischen Mechanik steht transzendentaler ein „natürliches Apriori“ des Logos, der „Gattungstypus der menschlichen Intelligenz“, mit dem sich die Natur gleichsam ein „automaton materiale logicum“ ⁴² geschaffen hat. „Ist die Vernunft Naturprodukt, so muß die Natur Vernunft haben ...“ ⁴³

³⁸ Klimax, 49.

³⁹ Klimax, 53.

⁴⁰ Vgl. Analysis, 187–207; GuT I (Straßburg 1899) 18 ff.

⁴¹ Analysis, 205; vgl. GuT I, 18.

⁴² Analysis, 560, 561.

⁴³ Analysis, 564. – Ein Vergleich mit Schellings aus der Naturphilosophie erwachsener Transzendentalphilosophie im System des transzendentalen Idealismus als dem einen Strang einer vollständigen – dem subjekttheoretischen und objekttheoretischen Aspekt gerecht werdenden – Philosophie, die in unterschiedlicher Gewichtung das facettenreiche Werk Schellings durchzieht, muß an dieser Stelle nur als sinnvolle Aufgabe benannt werden, ist aber einer eigenen Untersuchung vorzubehalten. Nur dies sei hier vermerkt, daß Liebmann – bei aller Ablehnung des spekulativen Idealismus von der Kritik Kants her – seine „kritische“ Metaphysik als Einheit der transzendentalen Methode mit dem Gehalt einer naturphilosophischen Logik der Tatsachen verbindet und damit Schellings transzendentallogische Genese des Selbstbewußtseins und des Wissens erneuert. Auch eine kritische Metaphysik muß der funktionalen Struktur des transzendentalen Idealismus also Rechnung tragen, die Schelling als (Re-)Konstruktion der transzendentalen Vergangenheit, der bewußtlos-vorbewußten Geschichte des Bewußtseins in Potenzen bzw. Epochen der Selbstproduktion, Selbstanschauung und Selbstauslegung der Natur bis hin zur Selbstreflexivität der Intelligenz in der intellektuellen Anschauung der

Doch kann dieser vernünftigen Natur, der *natura naturans*, nur etwas dem menschlichen Logos Analoges zugeschrieben werden. Der ideale „Codex logischer Normalgesetze“⁴⁴ ist ein Konstrukt des reflexiven Denkens zu eigener Sinnstiftung und Deutung. Die „Einheit der Natur“⁴⁵ bleibt Hypothese und Problem. Immerhin kann soviel zu dieser „Weltlogik“ gesagt werden: Jedes Faktum ist nur wirklich, weil es gesetzlich ist. Erst durch ein System von Naturgesetzen, dem alles Einzelne in der Welt notwendig folgt, wird der Weltprozeß begrifflich. Das Gesetz ist ein unbedingter Beleg für die objektive Weltordnung; es ist ein Einblick in die Weltlogik, d. h. in die immanente Vernunft der Natur gemäß den transzendentalen Grundsätzen unseres Denkens. Die Gesetzmäßigkeit der Welt fällt demzufolge, da die Vernunft der Natur die Gesetze vorschreibt, zusammen mit ihrer Begreifbarkeit. „Insofern die allgemeine Gesetzlichkeit des natürlichen Geschehens das objektive Korrelat dessen in uns ist, was wir Vernunft nennen, darf Liebmann sie als die Vernunft im Universum bezeichnen.“⁴⁶

Diese Einheit der reinen Gesetzlichkeit ist eine Denknötwendigkeit, die *natura naturata* als Wirkung der *natura naturans* zu verstehen, die Natur als selbständigen Regelorganismus gleichmaßen zur Vernunft bringen zu können. Von einer Logik der Tatsachen ist also nur in transzendentelem – kritischem – Sinn zu sprechen, denn sie ist nur denkbar und möglich auf der Grundlage der Tatsachen der Logik.⁴⁷ Ihr liegt somit die transzendente Einheit des Bewußtseins zugrunde als Inbegriff objektiver Gesetzmäßigkeit. Logik der Tatsachen bedeutet also für Liebmann, daß die Tatsachen nur dann Tatsachen sein können, wenn sie als transzendentallogisch begründet und – im Vollsinn des Wortes – begriff-

Transzendentalphilosophie entwickelt. – Philosophie ist nach Schelling „eine Naturlehre unseres Geistes“, denn das „System der Natur ist zugleich das System unseres Geistes“, heißt es in den Ideen zu einer Philosophie der Natur (SW II, 39). „Die Natur soll der sichtbare Geist, der Geist die unsichtbare Natur seyn“ (ebd. 56), wobei „die Thätigkeit der Natur, als *Subjekts*, unaufhaltsam fortgeht“ (Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie, SW III, 18; vgl. Einleitung zu einem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie, SW III, 284). In der Geschichte der Menschengattung offenbart sich die „Weltseele“ als der absoluten Abstraktion zugängliche zweite und höhere Natur ursprünglicher Intelligenz (System, SW III, 537f., 583, 630ff.). – Dazu H. Krings, Natur als Subjekt. Ein Grundzug der spekulativen Physik Schellings, in: Natur und Subjektivität. Zur Auseinandersetzung mit der Naturphilosophie des jungen Schelling, hg. von R. Heckmann, H. Krings, R. W. Meyer (Stuttgart-Bad Cannstatt 1985) 111 ff.; W. Schmied-Kowarzik, Zur Dialektik des Verhältnisses von Mensch und Natur. Eine philosophiegeschichtliche Problemskizze zu Kant und Schelling, in: Natur und geschichtlicher Prozeß. Studien zur Naturphilosophie F. W. J. Schellings, hg. von H. J. Sandkühler (Frankfurt a. M. 1984) 145 ff.

⁴⁴ Analysis, 561.

⁴⁵ Vgl. Analysis, 566–578. – Bei allem Gleichklang der logogenetischen Struktur der transzendentalen Konstruktion der „Naturgeschichte“ des Selbstbewußtseins liegt der Unterschied zwischen transzendentelem und kritischem Idealismus auf der Hand: Während Schelling die logische Genese durchaus als fundamentalontologischen Ursprung des Bewußtseins aus dem Ur-teil (i. S. Hölderlins) der absoluten Identität (Gottes) versteht, die Natur sich mit der Intelligenz der menschlichen Gattung ein wirkliches „*automaton materiale logicum*“ (Liebmann) geschaffen hat, ist für Liebmann – wie auch für H. Cohen – die Logogenese des Selbstbewußtseins eine erkenntnislogische Selbstpotenzierung der aufgeklärten Vernunft in ihren eigenen Grenzen und funktionalen Sinnhypothesen (= Ideen bei Cohen und Popper), mit denen grundsätzlich – mit Kant als sprachlicher Ausdruck des Gedankens (KrV B 763; Anthropologie § 36; Vorlesungen über die Metaphysik, hg. von Pölitz, 78) – die Urteile des Denkens aus seinem eigenen Ursprung (Cohen) Wissen schaffen. – Siehe auch Klimax, 77 ff.

⁴⁶ H. Falkenheim, a. a. O. 64.

⁴⁷ Vgl. B. Bauch, a. a. O. 122.

fen sind. Liebmanns Begriff des Logos ist folglich nicht metaphysisch-transzendent, sondern metakosmisch-transzendental.⁴⁸ Denn Transzendentalphilosophie ist Kritik, Prüfung von Geltung und Wert aller Erkenntnis. Sie verachtet die Tatsachen nicht, sondern versucht sie zu begreifen und ihre Begreifbarkeit a priori zu begründen.

4. Kritische Metaphysik

Die Konsequenzen, die aus einer Analysis der Theorien ebenso zu ziehen sind wie aus der Analysis der Wirklichkeit, bestehen für Liebmann in der Einsicht, daß alle Auffassungen, Vorstellungen und Erfahrungen immer schon notwendig auf vorurteils- und theorienbeladenen subjektiven – d. h. dem subjektiven Teil der Erkenntnisrelation auf der Ebene transzendentaler Reflexion funktional zuzuordnenden – Interpretationen beruhen. Der Forscher sieht und erfährt etwas anderes als der Laie, er erwartet aber auch etwas anderes.⁴⁹

Mit den Theorien zweiter Ordnung werden Erfahrungswerte auf Hypothesen bezogen, d. h. auf ideelle Grundsätze, die nur im Denken angesiedelt sind, so daß allein formale, keine materialen Wahrheitskriterien gelten können und den Realitätswert (Cohen) der urteilsartigen Behauptung über wirkliche Sachverhalte legitimieren. Materiale Wahrheit (bzw. materiale Wahrheitsansprüche) bleibt (bleiben) immer problematisch! – Ihre Konstruktionen müssen allein der Erfordernis logischer Konsistenz genügen. Da logische Korrektheit nicht sachliche Richtigkeit bedeutet und bedeuten muß, alle relationalen Urteile – mit Kant gemäß dem subjektiven Prinzip der Zweckmäßigkeit für die Urteilskraft als „Vernunft in Funktion“⁵⁰ – deutungs offen sind, sind diese Theorien auch falsifizierbar – sofern sie an der Logik der Tatsachen vorbeigehen.⁵¹

Das Bemühen um eine Theorie auf höchstem reflexivem Niveau – um weiter diese Differenzierung von Hermann Krings zu bemühen – muß sich nach Liebmann am Ideal einer empirisch fundierten Methode ausrichten, „die von gewissenhafter Constatirung beobachteter Erfahrungsthatfachen ausgeht und ganz allmählich, die Erfahrung stets im Auge behaltend, zu höheren Erklärungsgründen emporsteigt“.⁵² Als geeignete Methode, die das Wirkliche nicht aus den Augen verliert, erachtet Liebmann daher den reflexiven Reduktionismus. Wird aber Erfahrung lediglich auf logische Prinzipien reduziert, so bleibt – wie wir eingangs von Liebmann an einem plastischen Beispiel erfahren haben – letztlich nichts mehr von ihr übrig.⁵³ Um den methodisch einzig möglichen Weg beschreiten zu können, ohne die Wissenschaftslehre in eine Wissenschaftslehre zu überführen, muß daher nach Liebmann streng zwischen empirischer Erkenntnis, die aus Erfahrung geschöpft ist einerseits, und empirischer Erkenntnis, die über das Empirische hinaus keine weitere Geltung

⁴⁸ Vgl. B. Bauch, Nachwort zu: O. Liebmann, Kant und die Epigonen, a. a. O. 235.

⁴⁹ Liebmann bezeichnet die Unterscheidung zwischen kausaler und normativer Theorie als den „Scientifischen Cardinalgegensatz“ (Klimax, 111), den er – Windelbands Unterscheidung zwischen nomothetischer und idiographischer Wissenschaft vorwegnehmend – als den Unterschied zwischen nomokratischer und idiotypischer Methode bezeichnet; vgl. GuT I, 116.

⁵⁰ Vgl. KrV B 706; KU 254 ff. – Dazu P. Müller, Transzendente Kritik und moralische Teleologie, a. a. O. 339 ff.

⁵¹ Vgl. K. R. Popper, Objektive Erkenntnis (Hamburg 1973) 95; ders., Logik der Forschung (Hamburg 1971) 193 mit Anm. 88; Popper/Lorenz, a. a. O. 48 ff.

⁵² Klimax, 67.

⁵³ Klimax, 75; vgl. Analysis, 28–35.

beansprucht, andererseits unterschieden werden. – Nur wo beide Bereiche vermengt und nicht logisch geschieden werden, lösen sich Geltungs- und Wahrheitsanspruch – angesichts subjektiver Interpretationsdifferenzen – in Nichts auf, werden auch die Grenzen zwischen Sein und Gelten, Genese und Denken verwischt. Nicht die Genese des Gedachten kann Gegenstand der Wissenschaftskritik sein, sondern nur die „Bestimmung der Gültigkeitsgrenzen und Feststellung der logischen Dignität jener Gedanken und Ueberzeugungen“.⁵⁴ Denn, wie Liebmann betont: „Weder folgt aus dem Umstand, daß ein Gedanke auf dem Erfahrungswege entsprungen ist, seine ausschließliche Anwendbarkeit auf Erfahrbares, noch auch würde umgekehrt aus dem Umstand, daß ein Gedanke nur innerhalb, nicht jenseits des Erfahrbaren anwendbar und objectiv gültig ist, hervorgehen, daß er auch *aus* der Erfahrung entsprungen sei.“⁵⁵

Man kann also mit Windelband Liebmann wirklich den „treuesten aller Kantianer“⁵⁶ nennen, selbst dort, wo er sich in seiner Anerkennung einer Vernunft im Universum, der Ausweitung der kritischen Methode auf Naturphilosophie und Metaphysik, am weitesten von Kant zu entfernen scheint. – Die methodische Kritik vergleicht Liebmann, wie wir sahen, mit einem medizinischen Eingriff, der, wenn er glückt, zum Tode des Patienten führen muß. Sucht man nach der eigentlichen Todesursache, dann zeigen sich Teile eines Systems „von Bändern und Arterien, die unvorsichtig durchschnitten worden sind, die aber intact bleiben *müssen*, wenn der Pazient am Leben bleiben *soll*“.⁵⁷ Denn – wie Liebmann zu diesen funktionalen Momenten des reinen Denkens ausführt –, „wenn man behufs Herstellung einer *reinen* Erfahrung *sämmtliche* in der gewöhnlichen und wissenschaftlichen Erfahrung enthaltenen subjectiven Verstandeszuthaten eliminiert, so fällt die Erfahrung in ein ungeordnetes, zusammenhangloses Aggregat völlig discontinuirlicher Wahrnehmungsfragmente auseinander, und das Resultat ist nicht sowohl eine *reine* Erfahrung, als *gar keine Erfahrung*“.⁵⁸ Erst die nicht-empirischen „Bänder und Arterien“, zu denen die Analyse der Wirklichkeit wie die der Intellektualgesetze führt, öffnen die Einsicht in die Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung überhaupt und legen Grund für Erkenntnis- wie Wissenschaftskritik – zum Wohle des Patienten „menschliche Intelligenz“.

Von der Erfahrung des So-Seins können wir – so Liebmann – niemals an das Muß im Sein herankommen. Wir können dieses Muß nur erschließen, indem wir das Sein deuten oder – wie er sagt – „interpolieren“,⁵⁹ u. z. als einen gesetzmäßigen Zusammenhang für das Denken. Diese transzendentalen, metakosmischen Prämissen sind die Deutungsmaximen, Liebmann nennt sie „theoretische Interpolationsmaximen der Erfahrungswissenschaft“,⁶⁰ aufgrund deren wir allein Sinn und Ordnung, Regelmäßigkeit, in die zusammenhanglosen Wahrnehmungs- und Bewußtseinsmomente bringen können. Sie sind interpersonale Bedingungen menschlicher Erfahrung überhaupt, intellektuelle Bänder und Klammern des Gebäudes der Empirie und Möglichkeitsbedingungen der Erfahrungswissenschaften. Rei-

⁵⁴ Klimax, 74.

⁵⁵ Klimax, 73 f.

⁵⁶ W. Windelband, Otto Liebmanns Philosophie, in: KS XV (1910) III. – Dagegen A. Meyer, Über Liebmanns Erkenntnislehre und ihr Verhältnis zur Kantischen Philosophie (Borna-Leipzig 1916); K. Chr. Köhnke, a. a. O. 218. Köhnke sieht in Windelbands Lob ein Beispiel für die systematische Fehleinschätzung des Neukantianismus sich selbst gegenüber, ein falsches Selbstverständnis – quasi die Arbeit am eigenen Mythos –, das bis heute nachwirkt.

⁵⁷ Klimax, 76.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Klimax, 76 mit Anm.; vgl. Klimax, 9f.

⁶⁰ Klimax, 77. – Sie sind „unentbehrliche Anticipationes Mentis“, Klimax, 96–98.

ne Erfahrung stellt sich als doktrinäre Fiktion oder – wie H. Cohen sagt – als spiritualistischer Illusionismus heraus, da jede Erfahrung ein „Geschenk des Verstandes“⁶¹ ist.

„Diese Grundsätze sind gewisse Maximen, nach Maaßgabe welcher wir die fragmentarische und discrete Reihe singulärer Wahrnehmungen und isolirter Beobachtungen durch *Interpolation* oder Einschaltung der fehlenden Zwischenglieder zu einem zusammenhängenden Erfahrungsthatbestand ergänzen.“⁶² Sie bilden ein transzendentes Gefüge von Verstandesfunktionen zu möglicher Erkenntnis. Da sie die Erfahrung übersteigen, können sie für sich genommen entweder zu Hypothesen im Sinne von bloßen Vermutungen degradiert oder zu ontologisch-spekulativen Dogmen hypostasiert werden; ein Mißbrauch, bei dem die transzendente Kritik ansetzen und zu Kant zurückgehen muß! – Für den kritischen Idealismus dieser wissenschaftslogischen Prägung aber ist der Verstand ausschließlich als „die Gesamtheit der Intellectualfunctionen“⁶³ zu denken, „durch welche das Material bloßer Sinneseindrücke oder Wahrnehmungsdata auf bestimmte Weise geordnet, ergänzt, in Verbindung gesetzt, objectiv gedeutet und so in die Form eines vollständig articulirten empirischen Thatbestandes hineingebracht wird.“⁶⁴ Verstand, so könnte man auch sagen, bezeichnet den funktional zu unterstellenden, Sinnrationalität begründenden transzendental-logischen Zusammenhang einer „Tiefengrammatik“ (N. Chomsky), eines synthetischen Ensembles und Gefüges kategorialer Relationen auf der Ebene des reinen Denkens. Er ist gewissermaßen der focus imaginarius der Prinzipien des Denkens auf der Ebene transzendentaler Reflexion und Konstruktion. Die Verstandesregeln sind dann nichts anderes als Antizipationen der notwendig zu denkenden Gründe für die Möglichkeit sinnvoller Rede und des urteilsartigen Anspruchs auf Geltung und Wahrheit. Mit ihnen üben wir das „Hausrecht unserer Intelligenz“ über alle uns möglichen Bewußtseinsinhalte aus.

Die anfängliche Charakteristik der Theorien erster Ordnung als rein empirischer Realwissenschaften muß nach diesem Durchgang durch die „Stockwerke“ des theoretischen Denkens gründlich revidiert werden. Immanent empirische Theorien, reine Erfahrung, ohne Interpolationsmaximen, die Disparates in Relation setzen und damit zum Urteil befähigen, das Geltung und Sinn beanspruchen darf, sind nicht möglich. „Wir werden gewahr“ – faßt Liebmann zusammen –, „daß das ganze Gedankengebäude menschlicher Wissenschaft, vom Erdgeschoß stricter Experimentalforschung an bis in die heftigsten Regionen ontologischer Speculation hinauf, sich von dem illusorischen Erdboden des *Rein*-Empirischen loslöst, mit dem Realen nur durch vereinzelte Wahrnehmungsfäden zusammenhängt, in den intellectuellen Organismus theoretischer Verstandesconstructionen ganz und gar eingegliedert ist und, als ein Product der typischen Constitution menschlicher Intelligenz, *über* der von uns glaubensmäßig vorausgesetzten *Natura Rerum* in unbestimmbarer Höhe schwebt.“⁶⁵

Verhärtet sich die empiristische oder hypothetische Konstruktion zum Anspruch auf apodiktische Gewißheit, so führt dies zwangsläufig zur dogmatischen Metaphysik, die „ein Problem für Menschen, eine Wissenschaft für Uebermensen“⁶⁶ ist. „Man sieht zu-

⁶¹ Klimax, 96.

⁶² Klimax, 9f. Diese Regeln oder Maximen, die das Verfahren der Interpolation begründen, sind eine Reinterpretation der kantischen Kategorien (die wir uns hier aber im einzelnen sparen können, da auch sie wie bei Kant keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und daher Problem bleiben).

⁶³ Klimax, 96.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Klimax, 107.

⁶⁶ Analysis, 721 f.

weilen, wie eine Raupe auf dem Busch über ihr Blatt hinaus mit hin- und hergekrümmtem Leibe herumsucht, ohne etwas zu finden. Dem gleicht die dogmatische Metaphysik. Hält aber die Raupe, weil sie nichts findet, ihr Blatt für die Welt, so gleicht sie dem dogmatischen Empiristen.“⁶⁷ Kritische Metaphysik im Geiste Kants hingegen ist die hypothetische Erörterung menschlicher Vorstellungen über Wesen, Grund und Zusammenhang der Dinge; sie „übernimmt die Pflicht, deren Erfüllung von den Einzelwissenschaften latenter Weise unbedingt verlangt, ostensibler Weise stets auf unsichtbare Schultern abgewälzt wird.“⁶⁸

Windelband umreißt Liebmanns historische Stellung, indem er schreibt: „zwischen der Skylla des psychogenetischen Empirismus und der Charybdis der neuidealistischen Metaphysik hat er mit fester Hand das Schiff des Kritizismus hindurchgesteuert.“⁶⁹ Und B. Bauch bezeichnet Liebmann als „wohl die bedeutendste und eindrucksvollste Denkererscheinung jenes Übergangs“ von der transzendentalpsychologischen zur transzendental-kritischen Ausgestaltung der Wissenschaftslehre,⁷⁰ an der sich die Logik für alle Zukunft messen müsse, will sie das sein, „was sie ihrer Bestimmung nach sein soll: Lehre vom logos“⁷¹ – Liebmann hat – so kann man im Anschluß daran festhalten –, Kants Kurs durchhaltend und zu einer kritischen Metaphysik weiterführend, über eine formale Erkenntnistheorie hinaus gezeigt, daß die kritische Methode eine Diskussion auch der inhaltlichen Probleme der Erkenntnisse und Weltanschauungen verträgt und sogar verlangt. Fertige Lösungen kann und will die kritische Philosophie nicht anbieten, wohl aber die Möglichkeit, sich innerhalb der Grenzen der Vernunft auf das Denken einzulassen, die Urteilsfähigkeit an der Kritik der reinen Vernunft zu schulen und zu sensibilisieren.

Indifferenz und Substanzverlust

Georg Simmels „Philosophie des Geldes“ und seine Theorie der Moderne

Von Ursula MENZER (Hamburg)

I.

Umgang mit Geld ist uns unheimlich vertraut. Als Kind bereits lernt man damit zu hantieren. Als Taschengeld zur Verfügung gegeben, dient es pädagogischen Sozialisationsinstanzen mehr als lebenspraktisches Übungsfeld, denn als Zugeständnis an hemmungsloses Wünschen. Geld muß eingeteilt, projiziert, fatalerweise verdient werden. Es wird unterschiedlich viel davon verdient oder wie auch immer beschafft. Es wird vermehrt oder vermindert. Es ist flüssig oder gebunden. Man verkauft sich ganz oder partiell für Geld, um Anderes dafür zu kaufen. Und: Geld arbeitet. Doch wer begreift wirklich, welche Vorgänge sich hinter dieser wie natürlich erscheinenden Selbstverständlichkeit abwickeln? Erbarmungslos rückt es Partic für Partie des Lebens in die allmächtigen Kategorien des Kaufs und Verkaufs, der Machbarkeit und egoistischen Durchsetzbarkeit. Alles hat einen

⁶⁷ Analysis, 273.

⁶⁸ Klimax, 112.

⁶⁹ W. Windelband, a. a. O. IX.

⁷⁰ B. Bauch in seinem Vorwort zum Anastatischen Neudruck der Klimax der Theorien (Straßburg 1914) IV f.

⁷¹ Ebd.